

zeln haben. Dieser historischen Basis geht Josef Keplinger in seiner publizierten Dissertationschrift nach, fasst sie zusammen, ergänzt sie um kirchenamtliche Instruktionen und entwickelt daraus gekonnt theologische Grundlinien zu Funktion und Symbol des Vorstehersitzes heute.

Die Arbeit gliedert sich in drei Hauptteile mit insgesamt elf Kapiteln. Nach einer Einführung des Verfassers (15–18) behandelt der erste Teil der Studie (19–163) die historischen Grundlagen des Vorstehersitzes. Dabei werden in fünf Kapiteln jüdische, frühchristliche und mittelalterliche Wurzeln, Entwicklungen und Einflüsse auf die Gestaltung des Ortes für den Vorsteher von liturgischen Feiern aufgezeigt und konstatiert, dass mit Veränderungen und Zäsuren im mittelalterlichen Liturgieverständnis auch ein Funktionsverlust des Vorstehersitzes einherging, der in der Folge nur noch als Kathedra des Bischofs die Jahrhunderte überdauerte. Interessant und wichtig ist ein Exkurs zum Beichtstuhl (154–157), der in seiner Bedeutung als „Vorstehersitz für die liturgische Feier der Buße“ (154) historisch eingeordnet und gewürdigt wird.

Der zweite Teil (165–253) widmet sich dem Ort der Vorstehung im liturgischen Raumgefüge unmittelbar vor und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und dokumentiert sowie analysiert im sechsten, siebten und achten Kapitel Aufbrüche der Liturgischen Bewegung, Konzilsaussagen und kirchenamtliche Dokumente der Nachkonzilszeit. Schon mehr als 25 Jahre vor dem Konzil ist der österreichische Beitrag zur Neuetaблиerung des Vorstehersitzes im 20. Jahrhundert durch den Klosterneuburger Augustinerchorherrn Pius Parsch mit seiner „Liturgischen Gemeinde“ in St. Gertrud nicht unwesentlich für die gesamtkirchliche Entwicklung, wie Keplinger im Detail aufzeigt und sich daher über die Auszeichnung seiner Arbeit mit dem Pius-Parsch-Preis 2011 freuen konnte.

Im dritten Teil (255–390) beschäftigt sich Keplinger mit dem „Ort der Vorstehung im Spannungsfeld von Funktion und Symbol“ und entwickelt in drei Kapiteln den systematischen Ertrag seiner Untersuchung. Anhand liturgischer Formulare analysiert er den symboltheologischen Gehalt des Vorstehersitzes, setzt sich mit den Begriffen „Vorsteher“ und „Leiten“ als *Constitutiva* der liturgischen Versammlung (kritisch) auseinander und nimmt eine räumliche Verortung des Vorsteherdienstes für heute vor. Dabei plädiert er für eine Betonung

der Dienstfunktion und unterscheidet zwischen einer funktionalen, einer personalen und einer symboltheologischen Dimension des Vorstehersitzes. Angefügt sind Zusammenfassung und Ertrag der Studie (391–396). Dahinter folgen Literaturverzeichnis und Personenregister.

Die vorliegende Untersuchung schließt eine Forschungslücke und stellt sicher, dass für lange Zeit maßgebliche Standardwerk zum liturgischen Ort der Vorstehung dar, das an der einen oder anderen Stelle durch Detailstudien zu einzelnen Aspekten des Themas vertieft werden kann, aber in seinen großen Linien sicher keiner Korrektur bedarf. Zu den Stärken der sauber gearbeiteten Untersuchung zählen u. a. die breite Literaturbasis und die Fähigkeit des Autors, souverän damit umzugehen und vor allem im ersten Teil die wichtigsten Erkenntnisse bekannter älterer Standardwerke so zusammenzuführen, dass sie als Basis für Gegenwart und Zukunft dienen und seine eigenen vertiefenden Untersuchungen fundieren. Vorbildlich ist auch die gute Analyse der einschlägigen kirchlichen Dokumente, deren kritische Reflexion und die Eigenständigkeit der entwickelten Gedanken im dritten Teil der Arbeit.

Das gute Gesamtbild können geringfügige sprachliche Ausstellungen – wie der häufige Gebrauch der Formulierung „vor diesem Hintergrund“ oder die Rede vom „allgemeinen“ (z. B. 173 oder 181) statt vom „gemeinsamen Priestertum“ (vgl. LG 10) aller Getauften – nicht trüben. Über die innerliturgiewissenschaftliche Reflexion hinaus ist es ein Verdienst dieser Arbeit, auch für Architekten und Künstler deutlich zu machen, dass und warum ein Vorsteher nach heutigem Verständnis zu den liturgischen Hauptorten eines katholischen Kirchengebäudes zählt.

Paderborn

Stefan Kopp

PASTORALPSYCHOLOGIE

♦ Denger, Martin: Ohne Arbeit – ohne Sinn? Zur seelsorglichen Begleitung arbeitsloser Männer (Zeitzeichen 35). Matthias Grünewald Verlag, Ostfildern 2015. (361) Kart. Euro 40,00 (D) / Euro 41,20 (A) / CHF 53,90. ISBN 978-3-7867-3039-2.

Die pastoralpsychologisch ausgerichtete theologische Dissertation von Dr. Martin Denger an der Philosophisch-Theologischen Hochschule

Sankt Georgen in Frankfurt am Main aus dem Jahr 2013 verfolgt folgende Leitfragen:

- Wie kann arbeitslosen Männern seelsorglich-beratend geholfen werden?
- Welchen genuine Beitrag zur Unterstützung arbeitsloser Männer liefert die seelsorgliche Beratung?
- Wie kann die katholische Kirche arbeitslose Männer dabei unterstützen, mit dem erlittenen Sinnverlust, der persönlichen Verunsicherung sowie der Frage nach Schuld und Verantwortung umzugehen?

Martin Denger untersucht so mit seiner Arbeit ein angemessenes seelsorgliches Angebot zur Begleitung von Männern bei Arbeitsplatzverlust.

In drei Schritten entfaltet er seine Argumentation:

1. Theoretische Grundlagen der seelsorglichen Beratung: Martin Denger entfaltet eingangs sein Verständnis von seelsorglicher Beratung, das Menschen als Verweise auf das Geheimnis Gottes würdigt und in ihrer Beziehungsfähigkeit fördert (orientiert an der Theologie Karl Rahners). Er zeichnet sodann den idealtypischen Verlauf eines Beratungsprozesses nach und führt Beratung im Sinne personenzentrierter Gesprächsführung ein, wie sie innerhalb und außerhalb der Kirchen weit verbreitet gefunden hat. Zentriert ist diese Darlegung um das Grundanliegen von Beratung: Konstruktive Anpassung des Selbstkonzeptes. Der Sozialpsychologe Hans Dieter Mummendey, die Psychologin Annemarie Laskowski und Carl Rogers, der die personenzentrierte Psychotherapie und Beratung begründet hat, sind die Gewährsfiguren in seiner Argumentation.

2. Handlungsspezifische Grundlagen der seelsorglichen Beratung: In diesem mittleren Teil seiner Untersuchung erschließt Martin Denger drei Themen: Arbeit und Arbeitslosigkeit in theologischer Deutung, Männer und Beratung in seelsorglicher Perspektive und Verlust und dessen Bewältigung.

2.1 Arbeitslosigkeit aus theologischer Perspektive: Der Verfasser stellt zunächst Grundzüge einer Theologie der Arbeit vor, die sich sowohl biblisch (Mitwirkung an der *creatio continua* des Menschen als Bild Gottes) als auch auf den Lehramtstext *Laborem exercens* aus dem Jahr 1981 bezieht. Entgegen der oft üblichen gesellschaftlichen Stigmatisierung von Erwerbslosen als passive Akteure entwickelt er seelsorgliche Beratung als Chance, eigene Kom-

petenzen zu erweitern und emotionale Stabilität neu zu erlangen, gleichsam das Selbstkonzept konstruktiv anzupassen.

2.2 Seelsorgliche Beratung von Männern: Martin Denger präsentiert zwei unterschiedliche seelsorgliche Beratungsansätze: zum einen den sozialkonstruktivistischen, der Geschlecht als Resultat sozialisatorischer Prozesse versteht, zum anderen einen biologisch-deterministischen, wenn etwa der Sozialpsychologe Roy Baumeister geschlechtsspezifische Verhaltensweisen nicht nur aufspürt und beschreibt, sondern auch Erklärungsversuche anbietet, wie und warum bestimmte Aufgaben innerhalb einer kulturellen Gruppe Frauen, andere Aufgaben dagegen Männern zugewiesen sind. Anschließend stellt er sich die Frage, „inwieweit die Erkenntnisse und das Wissen der Trauerforschung dabei helfen können, Arbeitslose bei ihrer Verlustbewältigung professionell zu begleiten“. Dabei orientiert sich Martin Denger insbesondere am Modell der Trauerbewältigung, das der Psychologe William Worden entwickelte. Hier geht es darum, den Verlust als Realität zu akzeptieren, den Trauerschmerz zu erfahren, sich an eine neue Umwelt anzupassen, in welcher der Verstorbene fehlt, sowie emotionale Energie abzubauen und in andere Beziehungen zu investieren.

3. Praxisbezogene Konsequenzen für seelsorgliche Beratungsansätze: Im dritten Teil seiner Arbeit konturiert Martin Denger näherhin sein Angebot seelsorglicher Beratung, das sich an arbeitslose Männer richtet. Er betont grundsätzlich die diakonische Dimension dieser Beratungsarbeit und entwickelt darin eine spezifische Grundhaltung des Beraters, die er als „mystagogische Kompetenz“ beschreibt. Er plädiert für einen offenen, narrativen Beratungsansatz, den er im Anschluss an die narrative Psychologie von Kenneth J. Gergen vorstellt. Er exemplifiziert diesen Ansatz an einer klassischen Lehrgeschichte von Rabbi Nacham.

Conclusio: Martin Denger ist es gelungen, eine für die Theologie in der Regel randständige Themenstellung substanziell aufzuarbeiten. Seine klar strukturierte Untersuchung informiert durchgehend zutreffend über den Forschungs- und Diskussionsstand in der einschlägigen pastoraltheologischen Fachliteratur. Er nimmt einen kompetenten theologischen Blickwinkel ein, und lässt damit aktuelle Forschungsstände der allgemeinen Gender-, darin insbesondere der Männerforschung außen vor.

Anregungen aus der freien und gewerkschaftlichen Beratung von Arbeitslosen bzw. der breit gestreuten Szene von Erwerbsloseninitiativen rezipiert er nicht. Auffallend ist weiters, dass er Früchte des kirchlichen Engagements in der Arbeitswelt, so Anregungen zur Beratungsarbeit mit Erwerbslosen seitens der katholischen Arbeitnehmer- und Betriebsseelsorge nicht konsultiert, sondern sich profiliert um eine wissenschaftlich-theologisch abgesicherte Argumentation müht.

Frankfurt am Main

Thomas Wagner

PASTORALTHEOLOGIE

♦ Hennecke, Christian / Tewes, Dieter / Viecens, Gabriele (Hg.): *Kirche geht ... Die Dynamik lokaler Kirchenentwicklung*. Echter Verlag, Würzburg 2013. (271) Kart. Euro 14,80 (D) / Euro 15,30 (A) / CHF 21,10. ISBN 978-3-429-03590-7.

Der vorliegende Band dokumentiert das dritte Symposium zum Thema lokale Kirchenentwicklung, das 2013 in Lingen stattgefunden hat. Das weltweite Phänomen der „Kleinen Christlichen Gemeinschaften“ sollte dabei theologisch vertieft und für die kirchliche Wirklichkeit im deutschsprachigen Raum stärker anschlussfähig gemacht werden. Im Zentrum steht dabei die Entstehung eines Netzwerks kirchlicher Bezeugungsorte, sei es lokal oder von ihrer jeweiligen Sendung her begründet.

Die Autorinnen und Autoren tun dies aus einer Hermeneutik des Vertrauens, ja der Begeisterung, auch wenn klar ist, dass es neben der Faszination und der Sozialform auch die „Rezeption der theologischen und ekklesiogenetischen Architektur“ bedarf (9). Dabei trat der Begriff der „lokalen Kirchenentwicklung“ in den Vordergrund, wie sie z. B. vom Hildesheimer Bischof Trelle 2011 in einem Hirtenwort beschrieben wurde. „Diese Kultur und diese Dynamik des Kircheseins genauer zu fassen, sie theologisch zu reflektieren und in Erfahrungen zu evaluieren, darum ging es beim Symposium in Lingen“ (10). Im Mittelpunkt des Treffens standen Fragen einer partizipativen Kirche und konkreter Pastoralprozesse an unterschiedlichen Orten, und das in einem neuen Stil, der Theologie, Spiritualität und Ekklesiopraxis verband.

Die dreizehn Beiträge gliedern sich in fünf Bereiche, die von einer Einleitung und einem

Schlusswort von Christian Hennecke umrahmt werden. In Anlehnung an den Buchtitel „Kirche geht ...“ erkunden der Pastoraltheologe Franz Weber und der theologische Organisationsentwickler Valentin Dessoy im ersten Teil „Hinwege“ Bedingungen der Möglichkeit, dass Kirche sich weiterbewegt – vor dem faktischen Hintergrund, dass für viele Menschen im deutschsprachigen Raum „Kirche kaum mehr geht“. Hunderttausende sind weggegangen, aus Enttäuschung, Entfremdung oder Apathie. Weber plädiert für eine dynamische Kirche als „pilgerndes Volk Gottes“, das sich weltweit eben nicht als zentralistische Institution, sondern als „multikulturelle Gemeinschaft von Teilkirchen und Ortsgemeinden“ zeigt (18). Einheit bedeute nicht Uniformität. Kirche gehe dann, wenn sie zu den Menschen, v.a. den Bedrängten und Unterdrückten, unterwegs sei.

Dessoy fokussiert auf Kirche als Organisation, die sich nur in der Koppelung mit ihrer jeweiligen Umwelt weiter entwickeln könne. „Kirche geht (funktioniert), wenn sie geht (loslässt)“, formuliert er scheinbar tautologisch und benennt klare Ziele einer sich bewegenden Kirche (26). Sie müsse „aus dem Funktionsmodus in den Lernmodus“ kommen, vorhandene Spielräume offensiver nutzen und die Kluft zu ihrer Umwelt verringern. Neun Kriterien verbinden dann Erkenntnisse systemischer Organisationsentwicklung mit biblischen und theologischen Kategorien wie Umkehr, Reform, Inkulturation, Lern- und Experimentierräume, Prozessualität, partizipative Leitung, charismenorientiertes Personalwesen und wertschätzende Kommunikation.

Im zweiten Teil „weltkirchliche Erfahrungen“ kommen VertreterInnen aus Poitiers und aus Papua-Neuguinea zu Wort. Diese Erfahrungsberichte erden das Buch und machen den Prozesscharakter lokaler Kirchenentwicklung deutlich, mit all seinen Schwierigkeiten, Rückschlägen, aber auch Hoffnungen und Erfolgen.

Im Bereich „Wegmarken“ begründen Hermann Pottmeyer und Christian Hennecke, warum lokale Kirchenentwicklung die vom II. Vatikanum geforderte und unterstützte Transformation der Kirche konkretisiert. Wie schwierig ist es z.B., von einer jahrhundertelangen Klerusfixiertheit zu einer echten Gemeinschaft aller Getauften zu gelangen, oder von einer anti-modernistischen Abkapselung zu einem partnerschaftlichen Verhältnis mit Institutionen und Menschen guten Willens. „Weil das Hauptanlie-